

# Leseprobe

## Der Picasso-Zwilling

---

Kann ein und dasselbe Objekt gleichzeitig an zwei Orten sein?  
Und was, wenn es sich dabei um ein berühmtes Bild handelt?

Mit dieser und einer ganzen Reihe weiterer verwirrenden Fragen konfrontiert Professor Hugo seine kleine Gruppe von Studenten, mit der er eine Exkursion durch die Picasso-Ausstellung im Berner Kunstmuseum unternimmt. Der Umstand, dass er über seine Entdeckung, die ihn zu dieser Frage drängt, nichts sagen will, ergibt für die vier Studenten Lorenz, Ramin, Marc und Anthea vorerst keinen Sinn. Als der Professor zudem am Tag darauf nicht zu seiner eigenen Vorlesung erscheint, ahnen die Studenten nichts Gutes.

Und als sie ihn auch nicht in seinem Haus vorfinden, verdichtet sich ihr Verdacht, dass der Professor sein Haus nicht ganz freiwillig verlassen hat.

Spontan beschliessen sie, der Spur des Professors zu folgen. Was als harmlose Spurensuche beginnt, entwickelt sich jedoch rasch zu einer abenteuerlichen Reise ins Ungewisse. Jeder Schritt, der sie näher an den Professor bringt, führt sie nicht nur in den internationalen Jetset der Côte d'Azur sondern direkt in das Netz einer skrupellosen Organisation, die bereit ist, ihre Ziele mit allen Mitteln durchzusetzen.



### Buch-Daten

Umfang:	380 Seiten
Buch:	Paperback
Im Handel:	Ende März 2024
ISBN	978-3-03818-545-1
Off. VP:	Fr. 31.90
Verlag:	Weber Verlag Thun

## Der Autor

---

Seit über dreissig Jahren begleitet Bernhard Grimm (65) als Kommunikations- und Verkaufstrainer Menschen und Firmen in ihrer kommunikativen Entwicklung. Er ist Keynote Speaker und Autor mehrerer Fach- und Lachbücher, hat zwei Kinder und lebt mit seiner Frau in Münsingen.



## Prolog

Der Schuss war ebenso lautlos wie schmerzlos. Der Schütze hatte keine Probleme gehabt, sich bis auf ein paar Schritte dem Haus zu nähern. Die offene Terrassentür hatte ihm seine Aufgabe zusätzlich erleichtert, brauchte er doch so kein zerbrochenes Glas wegzuräumen. Und wenn, würde dies ohnehin seinem Partner obliegen. Ebenso, die persönlichen Utensilien der Zielperson wie Kleidung, Geld, Notizen, Zahnbürste und anderes mehr, zu sichten.

Er beobachtete, wie sich die Zielperson mit der rechten Hand reflexartig an ihren Nacken griff, als sie den leichten Stich des kleinen Pfeils verspürte. Eine verständliche Reaktion, dachte er und musste dabei lächeln. Er war immer wieder angetan von der Zuverlässigkeit seines von ihm selber entwickelten Toxins. Auch wenn es seiner Zielperson gelungen wäre, den Pfeil umgehend herauszuziehen, so hätte doch das in ihm verborgene Gift bereits seine Wirkung entfaltet.

Es war unverkennbar, dass die Zielperson nicht verstand, was da gerade mit ihr geschah. Auch das eine durchaus gewollte Wirkung. Er schlenderte durch die Terrassentür, setzte sich gemütlich auf das einladende Sofa und beobachtete, wie sich die Zielperson anscheinend noch im Sinken an gewisse Dinge zu erinnern versuchte, in eine Art inneren Dialog verfiel, in dem zwischendurch noch so etwas wie eine Eingebung aufflackerte, um dann sanft, jedoch unaufhaltsam dem Boden zuzustreben.

Mit einem letzten tiefen Seufzer tauchte sie, wie er wusste, endgültig in einen Zustand absoluter Dunkelheit und vollkommener Ruhe. Die Arbeit konnte beginnen.

## Kapitel 1

Die *Eternité* ankerte einige Meilen südlich von Antibes in einer von zahlreichen schroffen Felsen umgebenen und mit kleinen, wilden Sandzungen durchzogenen Bucht. Die Spätnachmittagssonne zog sich allmählich hinter die dicht bebauten Hügel des Estérel-Massivs zurück und tauchte die ganze Bucht in zarte, pastellene Töne, nachdem sie zuvor noch jeden einzelnen der tausend feinen Zacken der rotbraunen Felsen messerscharf konturiert und in ihrem gleissend klaren Licht hatte aufleuchten lassen.

Mit der untergehenden Sonne legte sich auch der Wind, der nun sanft und warm die Bucht umströmte. Das Meer war ruhig und alles war still. Vom Land her waren kaum Laute zu hören, da die Bucht weit ab von der Küstenstrasse lag, auf der sich, wie so oft um diese Zeit, die Autoschlangen zäh in beide Richtungen zu winden begannen. Es war – neben dem frühen Morgen – die schönste Tageszeit an der Côte.

Die bellenden Speedboote, die tagsüber wie grosse, stumpfe Skalpelle das Meer aufgerissen hatten, lagen stumm in ihren Zwingern. Ihre Spuren wie von heilender Hand verwischt. Der heimische Mistral, der besonders in den Sommermonaten ein Befürworter der gleitenden Arbeitszeit war, schien auch heute etwas später in den Feierabend verschwinden zu wollen, sodass er vereinzelte Surfer mit seinen letzten Brisen dazu einlud, feine geometrische Figuren auf die silberblau glitzernde Oberfläche zu zeichnen.

Die beiden mächtigen, hochglanzpolierten Ankerwünschen setzten sich summend in Bewegung und holten mit langsamen und gleichmässig kraftvollen Umdrehungen ihre Anker Fuss um Fuss ein.

Dampf dröhnend schoben die zwei Schiffsmotoren die *Eternité* erst behutsam den Ankern entgegen und schliesslich aus der Bucht, vorbei an den Surfern in offenes Gewässer, um dann Kurs auf Antibes zu nehmen.

Mit ihren gut hundertsechzig Fuss Länge schaffte es die *Eternité* zwar längst nicht mehr in die Top 200 der grössten Yachten der Welt, doch es war ohnehin nicht ihre Grösse, sondern vielmehr ihre Form, ihre Art, ihre Linien, die sie zu einer der faszinierendsten Yachten des Mittelmeeres machten. Sie war 1929 gebaut und dann, als sie vor sieben Jahren den Besitzer wechselte, von den aktuellen Eignern, vor allem was ihr Innenleben anbelangte, nach und nach mit viel Gespür für Dezent und Schönes ganz im Zeichen der Art-Déco-Zeit ihrer Geburt restauriert worden. Sie hatte sich den Charme der Roaring Twenties auf wundersame Art bewahrt und schien, einem guten Wein gleich, mit jedem Jahr zu gewinnen. Sie war durch und durch britisch. Nicht nur, weil sie in einer englischen Werft vom Stapel gelaufen war. Mit ihrem schwungvoll hochgezogenen Bug, der in einem hölzernen Bugspriet seinen eleganten Abschluss fand, dem mächtigen, leicht nach hinten geneigten gelben Kamin mittschiffs und dem kokett ausladenden Rundheck galt sie als eine der schönsten noch existierenden sogenannten Gentleman-Yachten überhaupt.

Zwei einladende Korridore führten, ähnlich den Aussendecks eines alten Passagierdampfers, vom Heck längsseits steuerbord und backbord nach vorne zum Bug. Mehrere filigrane Stahlstreben gingen senkrecht nahtlos in die weisse Reling über und gaben der ohnehin schon äusserst eleganten Erscheinung so einen zusätzlichen Touch of Class.

Im Bug, gleich hinter den Ankerwischen, war der Tender stationiert, ein wunderschön gepflegtes 24-Fuss-Holzboot der Marke Riva, das nur unwesentlich jünger war als die *Eternité* und mit Hilfe der beiden mächtigen Davits längsseits hydraulisch gewässert werden konnte.

Nachdem die *Eternité* die Bucht verlassen hatte, nahm sie rasch Fahrt auf und die beiden MTU-Diesel brachten sie zuverlässig auf ihre Marschgeschwindigkeit von dreizehn Knoten. Majestätisch zog sie ihre breite Spur nordwärts um das Kap herum Richtung Heimathafen.

Alle Decks waren in Teak gearbeitet und auch sonst fanden edle Hölzer verschiedenster Provenienz auffallend viel Verwendung. So auch bei allen Aussentüren auf dem Hauptdeck. Die drei Türen steuerbord führten zum prächtigen Hauptsalon, zum Ess-Salon und zur ausladenden Lounge; Backbord erreichte man erst ein kleines Büro, das direkt über der geräumigen Küche lag und mit ihr durch zwei Speiseaufzüge verbunden war. Die zweite Tür gab den Zugang zur Treppe in den unteren Schiffsbereich frei. Diese wurde fast ausschliesslich von der Crew benutzt, da sie sich so ungesehen von den Gästen frei auf dem Schiff bewegen konnte. Im untersten Deck, wo auch die Crewmesse und die Unterkünfte der Mannschaft zu finden waren, gab es zahlreiche weitere Räume, in denen Güter und Waren für den täglichen Verzehr kühl, trocken oder anderweitig isoliert gelagert wurden.

Von einem Raum jedoch, der noch ein halbes Deck tiefer lag, und dessen Eingang perfekt getarnt war, wusste nicht einmal der Schiffseigner selbst.

## Kapitel 8

### Drei Tage zuvor

«Dieser Maître geht mir langsam aber sicher auf den Sack!» Käpt'n deWolf war ausser sich. «Was glaubt er denn eigentlich, wer er ist?» Noch nie hatte ihn die Crew so wütend erlebt. Sie hatte sich wie an jedem Tag um Punkt sieben Uhr auf dem Vorschiff zu einem morgendlichen Debriefing eingefunden. Alle relevanten, sprich nur die eingeweihten Crewmitglieder, waren da. Claudio, Maître de Cabine und Koch in einer Person, ohnehin ein Pflänzchen, war kurz davor, einem kleinen frühmorgendlichen Ohnmachtsanfall zu erliegen und fächelte sich pausenlos mit dem Deckel eines Fruchtekartons verzweifelt etwas Wind in sein rosagefärbtes Gesicht. Als deWolf ihn direkt ansah, fächelte sein Fächer noch heftiger als zuvor. Kurt, erster Offizier und rechte Hand deWolfs, hatte es sich, so gut es ging, auf einer der beiden Ankerwischen bequem gemacht und lauschte mit kaltstarem Gesichtsausdruck den Worten seines Kapitäns, ohne ihn direkt anzusehen.

Die beiden Stewarts, Sven I und Sven II, die nicht nur ihren Vornamen, sondern auch die Doppelkajüte teilten, ansonsten aber nicht viel gemeinsam hatten, sassen vis-à-vis der Ankerwischen auf dem breiten, weissen Polster der Sitzbank. Geld war schon immer ihre Motivation. Darum waren beide relativ leicht zu überzeugen gewesen, mitzuziehen, und mit den ihnen anvertrauten Spezialaufgaben konnten sie ihre Heuer auf der Eternité locker verzehnfachen. Stephanie war die Jüngste im Bunde. Nicht nur was ihr Alter, sondern auch was ihre Dienstzeit an Bord betraf.

«Wie kann dieser Wicht es wagen, uns derart in Bedrängnis zu bringen?», kam deWolf erneut auf den Maître zu sprechen.

Sein Ärger richtete sich nicht zuletzt auch gegen sich selbst, denn er wusste, dass es jetzt zum ersten Mal wirklich knapp werden könnte. Er hatte gepokert. Schliesslich ging es um die fette Provision von einer netten, klitzekleinen, sauberen und natürlich steuerfreien Million Dollar, die ihm sein Auftraggeber bereits bei Auftragserteilung zugesprochen hatte. Da die Bilder für die jährlich stattfindenden Juli-Auktionen auf der Eternité jeweils recht früh, das heisst immer schon einige Monate nach der letzten Auktion von Bert Monin gesucht und ausgewählt wurden, hatte der Maître jeweils genügend Zeit, die nötigen Duplikate zu erstellen. Doch dieser Fall lag anders. Ganz anders. Picassos «Buste de Femme» war kurzfristig, sprich vor knapp vier Monaten, ins Programm aufgenommen worden, sodass ihnen extrem wenig Zeit blieb. Hätte ihm der Maître nicht hundertprozentig zugesichert, dass er es schaffen würde, den Zwilling bis zur ersten Juli-Auktion anfertigen zu können, wäre er dieses Risiko nie eingegangen. Dass sich der Maître dann an der Hand verletzte, war wohl Pech, aber deWolf weigerte sich, dies als Grund für die Verzögerung gelten zu lassen.

«Es wird doch wohl nicht so schwer sein, Picassos Unterschrift noch hinzuzufügen, nachdem er schon das ganze Bild gemalt hat!», fuhr er, noch immer in Rage, fort.

«Das waren aber seine Worte», rechtfertigte sich Klaus, der den Anruf des Maître vor drei Tagen entgegengenommen hatte.

«Wenn das Bild bis Samstag nicht in unserem Besitz ist, werde ich mich nach einem neuen Meister umschauen. Sag ihm das», herrschte er Klaus an.

«Er trägt aber einen Handgelenkgips, was eine perfekte Pinselführung gänzlich verunmöglicht», versuchte Claudio sich für den seit nunmehr sechzehn Bildern ohne Fehl und Tadel amtierenden Meister

einzusetzen. Ein Unterfangen, das ebenso erfolglos wie unklug war, denn es brachte deWolf nur noch mehr in Fahrt.

«Was verstehst du schon von Pinselführung. Wir können es uns nicht erlauben, dass dieser Leerstand ohne den Picasso wieder abreist, sollte das Bild nicht bis Samstag für die Auktion bereit sein. Bis dahin muss alles gelaufen sein. Wenn nicht, wird es mir eine Freude sein, eure Provision einzufrieren. Es wäre doch gelacht, wenn ich nicht binnen kürzester Zeit einen neuen Maître auftreiben könnte, wenn es sein muss, mit Gewalt», wobei er sich ein fieses Schmunzeln nicht verkneifen konnte. «Und ich habe da auch schon eine Idee!» Seine Augen begannen zu funkeln.

«Das mag wohl für die übernächste Auktion hinkommen », gab Stephanie, zu bedenken. «Was die Auktion vom Samstag anbelangt, so werden wir wohl oder übel improvisieren müssen. Du weisst genau, was davon abhängt», wandte sie sich an deWolf.

«Und wie stellst du dir das vor, he?», herrschte deWolf sie an. «Das Original gebe ich auf keinen Fall aus den Händen. Gerade bei diesem Snob weiss man nie so genau. Heute noch will er ein paar Tage bleiben, und plötzlich entscheidet er sich anders und haut über Nacht ab und mit ihm der Picasso. Es dürfte schon schwer genug sein, die Bilder noch hier zu vertauschen, ist die Auktion erst einmal vorüber. Du weisst ja, wie verrückt er nach diesen Dingen ist. Lässt sie kaum aus den Augen. Nein, der Fall ist klar. Der Maître setzt bis Samstag die Unterschrift unter das Bild oder ich besorge jemanden, der das für ihn tut.»

«Was meinst du damit?», fragte ihn Stephanie, und versuchte, dabei nicht allzu neugierig zu erscheinen.

«Das wirst du noch früh genug sehen», meinte deWolf kaltschnäuzig.

«Ich muss mich vorerst um eine gute Ausrede kümmern, damit niemand Verdacht schöpft, sollte es bis Samstag tatsächlich nicht klappen. Ich lasse mir doch nicht so einfach eine fette Provision entgehen! Kaputte Hand hin oder her. Und denkt daran, es geht auch um eure Prämien!»

«Wir haben ja noch drei, maximal vier Tage. Und wenn alle Stricke reissen, werde ich Sir Allen schon dazu überreden können, noch eine Woche dranzuhängen, so versessen, wie er auf das Bild ist. Bis zur übernächsten Auktion sollte dann der Maître seine Unterschrift wohl setzen können.»

«Warum geben wir ihm nicht einfach das Original und tauschen es später um?» mischte sich nun auch Sven I ein.

«Ja, ja, wie damals der Chagall. Vergiss es! Das war äusserst riskant und zudem fand die ganze Aktion hier in Antibes statt. Hier, wo wir alles bestens kennen. Wenn wir dem Engländer nachreisen müssen, dann gute Nacht. Nein, soweit lasse ich es nicht kommen. Die Unterschrift muss her und zwar umgehend. Ich werde wohl unseren Joker einsetzen müssen», meinte er, wobei sein hämisches Lächeln vielfach verzerrt von den polierten Ankerwünschen zurückgeworfen wurde.